

Predigt über Lukas 6, 36 – 42 (4. Sonntag nach Trinitatis;

Pfr. Schiemel)

„Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebt, so wird euch vergeben. Gebt, so wird euch gegeben. Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch wieder messen. Er sagte ihnen aber auch ein Gleichnis: Kann auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen? Der Jünger steht nicht über dem Meister; wenn er vollkommen ist, so ist er wie sein Meister. Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und den Balken in deinem Auge nimmst du nicht wahr? Wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt still, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du siehst selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge und sieh dann zu, dass du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst.“

Liebe Gemeinde,

Nicht richten, nicht verdammen, vergeben, geben - diese Grundsätze sollen ein christliches Leben bestimmen. Diese gehaltvollen Worte finden sich in den Abschnitten der Bibel, die wir neben anderen für die wichtigsten halten. Die Reden Jesu vermitteln das, was Jesus mit uns vorhatte, was er uns zurücklassen wollte. Vieles haben die Schreiber der Evangelien in ihrem Licht dargestellt. Manches aber ist, das kann heute mit ziemlicher Sicherheit gesagt werden, wirklich auf Jesus zurückzuführen. Auch der Text, den wir vorhin gehört haben, stammt mehr oder weniger von Jesus. Er hat ihn aus seiner Lebenssituation, aus seiner Frömmigkeit heraus gesprochen. Jesus hat Lebensregeln formuliert, die er aus der jüdischen Tradition kannte, die wir auch in den anderen Religionen unserer Welt finden, die auch für humanistisch aufgeklärte Menschen zu einem gelungenen Leben dazu gehören. Er war also in dieser Hinsicht nicht besonders originell. Aber er hat gesagt, dass eben diese ganz einsichtigen Lebensregeln für ihn gültig sind, und dass sie auch für uns wichtig werden sollen.

Jesus steht hinter den schlichten Sätzen, die er uns sagt. Und gerade das macht es uns so schwer, mit seiner Botschaft umzugehen. Es fällt uns schwer, für uns zu klären, was Jesus will. Und es fällt uns schwer zu leben, wie Jesus will. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebt, so wird euch vergeben. Gebt, so wird euch gegeben. Wenn ihr das tut, dann wird eben genau das auch mit euch passieren. Aber stimmt das auch? Wer immer nur schlecht über andere spricht, wird bald niemanden mehr zum reden haben. Wer niemandem etwas nachsieht, bei dem wird man auch immer unerbittlicher Fehler suchen. Wer keine Kontakte pflegt, wer nichts von sich hergibt, der wird eines Tages keinen Freund mehr haben.

Aber ist es umgekehrt genauso? Es kann sein, dass man toleranten Menschen auch mit weniger starren Erwartungen begegnet. Es kann sein, dass, wer verschwenderisch gibt, auch viel zurückbekommt. Es kann sein, aber es muss nicht sein. Überhaupt nichts muss sein. Und so kann es sein, dass ein Mensch, der sich in seiner Kritik anderen gegenüber zurückhält, der es einfach nicht nötig hat, über andere Urteile zu fällen, Opfer der Verurteilung durch seine Mitmenschen wird, eben gerade weil er sich so ungewöhnlich verhält, weil er provokant und abgehoben erlebt wird. Und es kann sein, dass jemand, der bereit ist, viel zu geben, an Arbeitsleistung, an Aufmerksamkeit, an sich selbst, dass so jemand auf Menschen trifft, die nur nehmen, die gar nicht auf die Idee kämen, in ihren Beziehungen auf Ausgewogenheit und Fairness zu achten. In unserer Welt, in unserem ganz normalen Alltag gibt es keine Garantie dafür, dass gutes, richtiges Verhalten gewürdigt wird. In dieser Welt gibt es keine

Gerechtigkeit, und so haben viele die Hoffnung auf eine Würdigung ihrer richtigen Lebensweise auf eine Wirklichkeit nach dieser Welt verlegt. Wenn wir schon hier nicht bekommen, was wir verdienen, dann wird das eben im Jenseits so sein. Dann wird Gott uns eben nicht richten, nicht verdammen, dann wird Gott uns vergeben und geben. Sehr viele Christen deuten ihr Leben auf diese Weise. Ich persönlich kann mit dieser Vorstellung vom Verdienen und belohnt werden nicht so viel anfangen. Wenn ich alles, was ich tue oder unterlasse, einmal von meinem Gott erfahren werde, dann möchte ich überhaupt nichts mehr tun, dann halte ich mich aus allem heraus, dann kann ich mich selbst nicht mehr verantworten. Der barmherzige Gott nimmt mich so, wie ich bin, und was er mir schenkt, ist an keine Leistung gebunden.

Wir können also die Regeln für ein gelungenes Leben für sich hören und für stimmig befinden, ganz ohne Aussicht auf Gegenleistung, auf Vergeltung. Wir können überlegen, was es für uns bedeutet, wie uns zumute ist, wenn wir gesagt bekommen: richtet nicht, verdammt nicht, vergebt, gebt. Da wird sehr viel von uns verlangt. Da wird so viel von uns verlangt, dass wir überfordert sind. Wir können nicht so sein, wie wir sein sollten, wie wir meinen, sein zu müssen. Wir können nicht so gut sein, und deshalb geben wir schon lange vorher auf. Wir drehen schon um, noch bevor wir richtig aufgebrochen sind. Wir hören weg oder wir deuten das, was uns gesagt ist, auf unsere eigene Weise. Nicht zu richten heißt dann für uns, zu unserer Meinung nicht mehr zu stehen, gar keine Meinung mehr zu haben. Nicht zu richten heißt, nett zu einander zu sein, oder, wie man Wienerisch sagt, nur nicht anzustreifen. Vergeben heißt, sich nichts mehr sagen zu trauen, sich alles gefallen zu lassen, alles zuzudecken und schließlich über gar nichts mehr zu reden.

Es ist schwer, mit den doch sehr radikalen Weisungen Jesu umzugehen, wenn sie uns nicht unter Druck setzen sollen, wenn wir sie in unserer Hilflosigkeit nicht zu unserer Bequemlichkeit umbiegen. Im Text, den wir vorher gehört haben, stellt Jesus seinen Empfehlungen für ein geglücktes Leben eine Grundhaltung voran. Seid barmherzig, sagt er. Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Da wird eine Eigenschaft eingefordert, die göttlich ist. Barmherzig nennen wir Gott in der Sprache unserer Gebete, ohne viel darüber nachzudenken. Barmherzigkeit hat als Begriff einen antiquierten Charakter und rangiert in verschiedenen Wertstudien auf den hintersten Plätzen, eben weil uns das Verständnis dafür verloren gegangen ist.

Wenn Menschen in der hebräischen Bibel barmherzig sind, dann sind sie meistens Eltern. Mütter sind barmherzig, weil sie durch die Geburt eine unlösbare Bindung an ihre Kinder haben. Die Barmherzigkeit der Väter spielt sich entsprechend dem damaligen Menschenbild weniger im emotionalen Bereich ab, sondern sie betrifft die rechtliche Stellung der Kinder. Der Vater erkennt das Kind an, er steht hinter dem Kind, bietet dem Kind einen Schutzraum, in dem es sich entwickeln kann. Meistens aber ist es Gott, der im ersten Testament barmherzig ist. Aber er ist eben dann barmherzig, wenn er sich als väterlicher oder mütterlicher Gott erweist, wenn seine elterlichen Eigenschaften offenbar werden. Der barmherzige Gott ruft uns ins Leben. Der barmherzige Gott gibt uns Raum. Der barmherzige Gott steht mit einer unverbrüchlichen Loyalität zu uns, die unter Menschen eben nur Eltern ihren Kindern gegenüber möglich ist.

Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist, wünscht sich Jesus. Wenn wir die Barmherzigkeit als Haltung, als Basis haben, wenn wir unseren Mitmenschen wie reife, engagierte Eltern begegnen, dann kann unser Miteinander gelingen. Wenn wir barmherzig werden, dann haben wir auch ein Herz für einander. Dann kann eine Kritik nicht destruktiv und untergriffig werden. Dann verlieren wir, wenn wir vergeben, nicht das Gesicht. Wenn wir barmherzig werden, werden wir weich und großzügig. Wir geben einander Raum, wir lassen einander gut leben. Und ich glaube, dass eben doch etwas zurückkommt. Vielleicht erkennen wir die Zusammenhänge nicht, und vielleicht gibt es keine Zusammenhänge. Es kommt etwas zurück. Es tut uns gut, barmherzig zu sein. Wir können sicher sein, dass wir tun, was wir

können. Wir wissen, dass wir leben, wie es unserer Würde entspricht. Wir spüren, dass unser Leben gelingt. Amen